

# Landakademie Weilrod

Auszüge aus dem philosophischen Landakademie-Wochenendseminar  
**GRUNDFRAGEN DER PHILOSOPHIE**

**Dozent Dr.h.c. Rolf Beyer**

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion und die vierte die Anthropologie. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die ersten drei Fragen auf die letzte beziehen.

Diese Zusammenfassung der philosophischen Grundfragen von Immanuel Kant ist klassisch geworden. Sie gipfelt in der Frage: Was ist der Mensch? Aber es könnte auch heißen: „Wer ist der Mensch?“ oder „Wie ist der Mensch?“ oder „Warum ist der Mensch?“ oder „Wozu ist der Mensch?“ Die Antworten der Philosophie auf diese Fragen sind außerordentlich verwirrend. Der Philosoph Hans Lenk hat in einer tabellarischen Übersicht 205 Antworten aufgelistet; eine Zitatensammlung aus dem Jahre 1989 kommt sogar auf 1111 Antworten. Hier einige Beispiele aus der Fülle des Angebots von Wesensdefinitionen, die das spezifische Merkmal des Menschen bestimmen wollen:

„Der Mensch, das ist das mit Vernunft begabte Lebewesen“ – so die griechische Philosophie. Kant hingegen meinte etwas vorsichtiger: „Der Mensch ist ein zur Vernunft fähiges Lebewesen“. Anthropologen wiederum konstatieren weitaus prosaischer im Blick auf die Evolutionsgeschichte: „Der Mensch ist das einzige aufrecht gehende zweibeinige Lebewesen, ausgestattet mit unvergleichlicher Gehirnkomplexität, geschickt zur Werkzeugherstellung“.

Einige aufgeklärte Philosophen setzen höher an: „Der Mensch ist ein Geistwesen, der ewige Sucher nach Sinn, nach Gründen forschend, Zusammenhänge entwerfend, analysierend, synthetisierend, experimentierend, immer neugierig und Probleme lösend“. Und mehr noch: Der Mensch sei ein „Wertewesen“, „Gerechtigkeitswesen“, „Verantwortungswesen“, „Risikowesen“, ausgestattet mit der Sehnsucht nach dem Unendlichen, sich immer übersteigend: „Transzendenzwesen“.

Andere Aufklärer hingegen erklärten lapidar: „Der Mensch ist eigentlich nur eine komplizierte Maschine“. Psychoanalytiker wiederum behaupten: „Der Mensch ist Libido- und Aggressionswesen“; andere setzen dem entgegen: „Der Mensch ist ein schöpferisches Wesen, schaffend aus der Überfülle des Lebens, versehen mit einem Übermaß an Phantasie“.

Kulturkritische Philosophen sehen den Menschen als „Neinsager“, als „Asketen des Lebens“, als „revoltierendes“ Wesen oder als ein im Übermaß strebendes Wesen. Wieder andere kennzeichnen ihn als Doppelgängerwesen, als Schurken und Helden – so Martin Luther King -, oder als ewigen Rollenspieler – so Helmuth Plessner.

Andere betrachten den Menschen als „Sprachwesen“, das Namen erfindet, Sätze benutzt, mit Worten lügen kann, Ideologien aufbaut, Fiktionen errichtet, aber auch – anders als das Tier – des Lachens und Weinens, des Humors und der Ironie, des Mitleids und der Trauer fähig ist.

Nietzsche hingegen sah den Menschen als noch „nicht festgestelltes Tier“, das sich zu entscheiden habe, zum Übermenschen oder zum Herdentier zu werden.

Der französische Schriftsteller und Existenzphilosoph Jean Paul Sartre hingegen lehnte jede Wesensbestimmung des Menschen ab und sprach wie sein Kollege Martin Heidegger vom Menschen als von der sich je und je entwerfenden Existenz.

Alle Wesensbestimmungen des Menschen – stellt man sie nebeneinander – sind irgendwie richtig. Doch werden sie immer wieder in Frage gestellt, neu formuliert, modifiziert, ergänzt. Wie sich also heute orientieren, wenn denn Philosophie Orientierungswissen sein sollte? Ein Rückblick auf die traditionellen Antworten ist dabei notwendig, vor allem um zu erkennen, warum sie scheiterten.

Die traditionelle Anthropologie bewegte sich fast zweitausend Jahre lang im Umkreis der antiken, griechischen Philosophie und der christlichen Theologie: Einerseits der Mensch als zwar mit Vernunft begabtes, aber sterbliches Wesen, eingefügt in eine kosmische, vernünftige Weltordnung, der gemäß der Mensch zu leben habe – so die griechische Philosophie; andererseits der Mensch, das „Ebenbild Gottes“, nicht bezogen auf die Natur und den Kosmos, sondern auf einen überweltlichen Gott – so die christliche Theologie...

Die antike Menschenauffassung, also der kosmoszentrierte Vernunftmensch, und das christliche Menschenbild, also der gottzentrierte Ichmensch, bestimmten in ihrem Miteinander und Gegeneinander die Anthropologie bis weit in die Neuzeit hinein. Doch dann zerbrachen beide Menschenbilder. Die kopernikanische Wende im 16., der Darwinismus im 19. und die Psychoanalyse im 20. Jahrhundert fügten dem griechisch-christlichen Menschenbild jene „Kränkungen“ der menschlichen Eigenliebe zu, die der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, in einem berühmt gewordenen Diktum beschrieben hat:

„Zwei große Kränkungen ihrer naiven Eigenliebe hat die Menschheit im Laufe der Zeiten von den Wissenschaften erdulden müssen. Die erste, als sie erfuhr, dass unsere Erde nicht der

Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern ein winziges Teilchen eines in seiner Größe kaum vorstellbaren Weltsystems ... Die zweite dann, als die biologische Forschung das angebliche Schöpfungsvorrecht des Menschen zunichte machte, ihn auf die Abstammung aus dem Tierreich und die Unvertilgbarkeit seiner animalischen Natur hinwies ... Die dritte und die empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung erfahren, welche dem Ich nachweisen will, dass es nicht einmal Herr im eigenen Haus ist, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewusst in seinem Seelenleben vorgeht.“

Diesen „Kränkungen“ von Seiten der Physik, Biologie und Psychoanalyse sind weitere des menschlichen Sonderbewusstseins durch herausragende Philosophen des 19. Jahrhunderts zur Seite zu stellen: Karl Marx beschrieb die Abhängigkeit des Menschen von ökonomischen Bedingungen, Friedrich Nietzsche, beeinflusst von Arthur Schopenhauer, stufte sogar die sublimsten menschlichen Kulturschöpfungen in Wissenschaft, Kunst und Religion als Manifestationen eines irrationalen Willens zur Macht herab.

Heute sind weitere „Kränkungen“ hinzugekommen: Kybernetiker betrachten das menschliche Gehirn als hochorganisierten Computer und versuchen es als „künstliche Intelligenz“ nachzubauen; die Entschlüsselung des menschlichen Genoms hat ergeben, dass die genetischen Bausteine des Menschen nur etwa zwei Prozent mehr als jene des Menschenaffen betragen; schlimmer noch: Die Gene des Menschen unterscheiden sich nur unwesentlich von denen bestimmter Fliegenarten.

Was also ist der Mensch? Was macht ihn aus? Kein Zweifel, die „Anthropologie von unten“ ist auf dem Vormarsch, eine Anthropologie, die den Menschen von seiner Naturseite her zu erfassen sucht.